

Matthias Grünzig

Der „Geist von Potsdam“ gegen den „Geist von Weimar“

Der Konflikt zweier politischer Mythen

Die Namen Weimar und Potsdam hatten während der Weimarer Republik einen besonderen Klang. Sie waren nicht nur Städte, sondern symbolisch aufgeladene Orte, die für gegensätzliche politische Überzeugungen standen. Der „Geist von Weimar“ und der „Geist von Potsdam“ waren zwei konträre politische Konzepte, die sich zwischen 1919 und 1933 unerbittlich bekämpften.

Dieser Konflikt begann mit einem demokratischen Aufbruch: Am 19. Januar 1919 konnten zum ersten Mal in der deutschen Geschichte Männer und Frauen in freien Wahlen eine Deutsche Nationalversammlung wählen. Die symbolträchtige erste Sitzung der Deutschen Nationalversammlung fand am 6. Februar 1919 im Deutschen Nationaltheater in Weimar statt. Diese Sitzung kann als Geburtsstunde der Weimarer Republik betrachtet werden. Die wichtigste Rede dieses Tages hielt Friedrich Ebert, der die geistigen Grundlagen der neuen Republik definierte. Eine zentrale Rolle spielte dabei die Weimarer Klassik, die mit Demokratie, Liberalität und einer friedlichen Außenpolitik assoziiert wurde.¹ Mit diesen Werten war zugleich eine Abkehr von preußischen Militärtraditionen und imperialen Weltmachtträumen verbunden. All diese Vorstellungen verdichteten sich im „Geist von Weimar“. Wörtlich formulierte Ebert:

„Die alten Grundlagen der deutschen Machtstellung sind für immer zerbrochen. Die preußische Hegemonie, das hohenzollernsche Heer, die Politik der schimmernden Wehr sind bei uns für alle Zukunft unmöglich geworden. Wie der 9. November 1918 angeknüpft hat an den 18. März 1848, so müssen wir hier in Weimar die Wandlung vollziehen vom Imperialismus zum Idealismus, von der Weltmacht zur geistigen Größe. (...) Jetzt muss der Geist von Weimar, der Geist der großen Philosophen und Dichter, wieder unser Leben erfüllen.“²

¹ vgl. Heiko Holste: Warum Weimar? Wie Deutschlands erste Republik zu ihrem Geburtsort kam, Wien, Köln, Weimar, 2018, S. 153

² Friedrich Ebert: Schriften, Aufzeichnungen, Reden. Mit unveröffentlichten Erinnerungen aus dem Nachlaß, Zweiter Band, Dresden, 1926, S. 155 f.

Dieser „Geist von Weimar“ entfaltete in den Folgejahren eine ungeheure Wirkungsmacht. Er avancierte zu der Losung, hinter der sich die demokratischen Kräfte versammelten, er wurde auf unzähligen Veranstaltungen demokratischer Organisationen beschworen.

Für antidemokratische, nationalistische und militaristische Kräfte war dieser „Geist von Weimar“ allerdings eine Provokation. Folgerichtig begannen sie schon 1919 ihren Kampf gegen die junge Republik. Zu einem wichtigen Zentrum dieser Kräfte entwickelte sich Potsdam, das besonders günstige Bedingungen für rechtsextreme Aktivisten bot:

Erstens wurde die Stadt durch das Militär, den Adel und die Beamtenschaft geprägt, die rechtsextremen Positionen sehr aufgeschlossen gegenüberstanden.³

Zweitens befand sich Potsdam in unmittelbarer Nachbarschaft zur Hauptstadt Berlin. Potsdamer Politiker konnten deshalb in kürzester Zeit Berlin erreichen und dort Einfluss auf die deutsche Politik nehmen.⁴

Drittens hatte Potsdam eine große symbolische Bedeutung als Hort der preußischen Militärtraditionen.

Schließlich stand in Potsdam auch das Gebäude, das deutschlandweit als Inbegriff des preußischen Militarismus galt: die Garnisonkirche.⁵

Angesichts dieser Verhältnisse war es nicht weiter verwunderlich, dass die symbolträchtige Gegenveranstaltung zur Eröffnung der Deutschen Nationalversammlung in Potsdam stattfand. Am 24. November 1919 wurde in der Garnisonkirche eine große „Heldengedächtnisfeier“ abgehalten, die für deutschlandweites Aufsehen sorgte.⁶ Als Veranstalter wirkte die Deutschnationale Volkspartei, die seinerzeit die wichtigste rechtsextreme Partei in Deutschland

³ Erich Konter / Harald Bodenschatz: Städtebau und Herrschaft, Potsdam: Von der Residenz zur Landeshauptstadt, Berlin 2011, S. 88-95

⁴ Einen guten Eindruck von den Berliner Aktivitäten der Potsdamer DNVP-Politiker bieten die Tagebücher von Wilhelm von Dommès, BArch, N 512/4b-h

⁵ vgl. Matthias Grünzig: Für Deutschtum und Vaterland, Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert, Berlin 2017

⁶ z.B.: Ludendorff in der Potsdamer Garnisonkirche, in: Germania, Nr. 544, 26.11.1919; Ludendorff in Potsdam, in: Germania, Nr. 545, 27.11.1919; Das Kultusministerium gegen die Potsdamer Totenfeier, in: Berliner Lokal-Anzeiger, 26.11.1919; Eine Kundgebung in der Garnisonkirche zu Potsdam, in: Tägliche Rundschau, 25.11.1919; Neue Ludendorff-Demonstration, in: Vorwärts, Nr. 604, 26.11.1919

war. Als Hauptredner fungierte der Weltkriegsgeneral Erich Ludendorff, der damals als Führungsfigur des rechtsextremen Lagers galt. Ludendorff hielt eine programmatische Rede, die ein scharfes Kontrastprogramm zur Weimarer Rede von Friedrich Ebert bot. Während in Weimar den preußischen Militärtraditionen eine Absage erteilt wurde, wurden sie in Potsdam gefeiert. Ludendorff begann seine Rede mit den Worten:

„Ich gelte als Vertreter des preußisch-deutschen Militarismus und bin stolz darauf, es zu sein.“

Im Gegenzug bedachte er die Weimarer Republik mit scharfer Ablehnung. Er bezeichnete die Novemberrevolution als „abgrundtiefes Unglück“ und „Tragödie“. Stattdessen forderte er eine Militärdiktatur, die „das ganze deutsche Volk in Mannszucht, Pflichttreue und Vaterlandsliebe“ erziehen sollte. Als geistige Basis solch einer Diktatur galt das alte Preußen des 18. Jahrhunderts. Ludendorff lobte vor allem den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., der das Land mit „ungemein harter Hand“ zu Zucht, Ordnung und „strenger Pflichtauffassung“ erzogen und damit den Grundstein für Preußens Aufstieg gelegt hätte. Diese Werte sollten Deutschland den Weg zu einer Weltmachtrolle ebnen. All diese Ideen - von der Demokratiefeindlichkeit über den Nationalismus zum Militarismus - verdichteten sich im „Geist von Potsdam“, der dem „Geist von Weimar“ entgegengesetzt wurde.⁷

Auch der „Geist von Potsdam“ erlebte in den folgenden Jahren einen Aufstieg. Er entwickelte sich zum Schlachtruf, hinter den sich die unterschiedlichsten antidemokratischen, militaristischen und antisemitischen Organisationen scharten. Der „Geist von Weimar“ und der „Geist von Potsdam“ waren die beiden Gegenpole eines Konflikts zwischen Demokraten und Rechtsextremisten, der die gesamte Weimarer Republik prägte.

Potsdam entwickelte sich auch nach dem 24. November 1919 zu einem Zentrum der rechtsextremen Bewegung. In Potsdam erzielte die Deutschnationale Volkspartei bei der Reichstagswahl am 4. Mai 1924 50,6 Prozent, während sie in Deutschland nur 19,5 Prozent erreichte.⁸ Bei der Kommunalwahl am 16. März 1924 erreichte die DNVP zusammen mit der ebenfalls rechtsextremen Deutsch-sozialen Partei und der Deutschvölkischen Freiheitspartei die

⁷ Gedächtnisfeier in der Garnisonkirche, in: Potsdamer Tageszeitung, 25.11.1919

⁸ Die Wahl in Potsdam, in: Potsdamer Volksblatt, 8.12.1924

absolute Mehrheit.⁹ Fortan wurde Potsdam gezielt zu einer Brutstätte für rechtsextreme Ideen ausgebaut.

Unterstützt wurde die DNVP durch weitere Organisationen, die mit der Partei eng verflochten waren, wie der „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“¹⁰, der „Bund Königin Luise“¹¹ oder der Alldeutsche Verband.¹² Daneben existierten in Potsdam über 30 Kriegervereine, die im Reichskriegerbund „Kyffhäuser“ organisiert waren.¹³ Ebenso wirkmächtig waren zahlreiche revanchistische Organisationen, wie der Deutsche Ostbund¹⁴, der Verein heimattreuer Ostpreußen¹⁵, der Verein heimattreuer deutscher Westpreußen¹⁶, die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier¹⁷, der Hilfsbund für die Elsass-Lothringer im Reich¹⁸, der Deutsche Kolonialverein¹⁹, die Deutsche Kolonialgesellschaft²⁰, der Koloniale Volksbund²¹ und andere.

Diese Organisationen eröffneten ein wahres Trommelfeuer gegen die Demokratie. Dabei wurden Ideen, die schon bei der Feier am 24. November 1919 eine Rolle spielten, zu einer kohärenten rechtsextremen Ideologie weiterentwickelt. Ein zentrales Element war der Hass auf die Demokratie. DNVP-Mitglied Johannes Vogel verurteilte die Demokratie auf einer Veranstaltung am 18. Januar 1921 in der Garnisonkirche als „Armenhaus und Irrenhaus“ und „großes Reich der

⁹ Als amtliches Wahlergebnis, in: Potsdamer Volksblatt, 20.3.1924; Queiser: Betrachtungen zum Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen, in: Potsdamer Volksblatt, 18.3.1924; Die Völkischen entpuppen sich!, in: Potsdamer Volksblatt, 2.4.1924

¹⁰ Nachrichtenblatt des Gau Potsdam des Stahlhelm, Heft 6, Juni 1931; 10 Jahre Stahlhelm Potsdam, in: Der Brandenburger Frontkämpfer, Heft 5, Mai 1934

¹¹ Bund Königin Luise, in: Potsdamer Tageszeitung, 13.1.1928

¹² Alldeutscher Verband, in: Potsdamer Tageszeitung, 7.11.1921

¹³ Sicherheitspakt, Völkerbund und Kriegsschuldfrage, in: Potsdamer Tageszeitung, 29.9.1925

¹⁴ Fahnenweihe des Deutschen Ostbundes, in: Potsdamer Tageszeitung, 14.6.1926

¹⁵ Mitgliederversammlung der Ostpreußen, in: Potsdamer Tageszeitung, 22.4.1931

¹⁶ In Erwartung des Festes, in: Potsdamer Tageszeitung, 24.12.1932

¹⁷ Jahresfeier der Oberschlesier, in: Potsdamer Tageszeitung, 21.4.1932

¹⁸ Stiftungsfest der Elsaß-Lothringer, in: Potsdamer Tageszeitung, 3.11.1931

¹⁹ Dr. Fischer im Kolonialverein, in: Potsdamer Tageszeitung, 22.5.1931

²⁰ Kolonialer Werbeabend, in: Potsdamer Tageszeitung, 20.3.1931

²¹ Kolonial-national, in: Potsdamer Tageszeitung, 11.7.1931

Lüge“²² Paul Averdunk wandte sich am 1. April 1921 gegen die „staatszerstörenden Einflüsse der Demokratie“.²³ Im Oktober 1930 hetzte Otto Schmidt-Hannover gegen die „Verlegenheitsdiktatur“ und die „Weimarer Zwangsjacke“.²⁴ Paul Averdunk verurteilte am 12. Januar 1933 „die aus undeutschem Geist geborene Weimarer Verfassung“²⁵ Und der DNVP-Presseschef Hans Brosius erklärte am 10. November 1930:

„Es ist erwiesen, daß die Novemberrevolte 1918 ein Verbrechen am deutschen Volke war (...)“²⁶

Als Alternative wurde eine Diktatur propagiert, über dessen konkreten Ausgestaltung es allerdings unterschiedliche Vorstellungen gab. Anfangs stand die Forderung nach einer Militärdiktatur im Vordergrund.²⁷ Später brach sich eine wachsende Begeisterung für den italienischen Faschismus Bahn. Der DNVP-Politiker Werner Hiltmann hatte 1930 mit einer Delegation Italien bereist und dort auch mit Mussolini gesprochen. Auf einer DNVP-Veranstaltung am 22. Mai 1930 zeichnete er ein sehr positives Bild des italienischen Faschismus. Besonders fasziniert zeigte er sich von der Härte, mit der der faschistische Staat gegen Andersdenkende vorging. Begeistert berichtete er: „Streik und Aussperrung sind verboten. Wer streikt oder sabotiert, wird unerbittlich erschossen.“ Ebenso positiv wertete Hiltmann die unumschränkte Macht Mussolinis: „Als bedeutsame Nutzenanwendung seiner Beobachtungen stellt der Redner die Tatsache hin, daß es unter den Anhängern Mussolinis in Italien keine Kritik und keine Diskussion seiner Handlungen gibt. Man vertraut ihm und seiner genauen Kenntnis aller politischen Zusammenhänge, und folgt ihm blindlings.“²⁸

Verbunden mit der Begeisterung für den Faschismus war die Forderung nach einem „Führer“, der

²² Johannes Vogel: Predigt bei der 50jährigen Gedenkfeier an die Aufrichtung des Neuen Deutschen Reiches, gehalten in der Garnisonkirche zu Potsdam am 18. Januar 1921, Potsdam 1921

²³ Kreisparteitag der Deutschnationalen Volkspartei, in: Potsdamer Tageszeitung, 4.4.1921

²⁴ Schmidt vor der D.N.V.P. , in: Potsdamer Tageszeitung, 30.10.1930

²⁵ Reichsgründungsfeier der Deutschnationalen Volkspartei, in: Potsdamer Tageszeitung, 13.1.1933

²⁶ Kreisappell beim Stahlhelm, in: Potsdamer Tageszeitung, 13.11.1930

²⁷ Gedächtnisfeier in der Garnisonkirche, in: Potsdamer Tageszeitung, 25.11.1919

²⁸ Deutschnationale Mitgliederversammlung, in: Potsdamer Tageszeitung, 24.5.1930

Deutschland zu neuer Macht führen sollte. Alexander Held erklärte am 18. Januar 1929:

„Ein deutscher Mann mit männlichem Sinn, ein Führer, der durchzugreifen versteht, würde bald einen Wechsel unserer Lage und unseres Ansehens herbeiführen.“²⁹

All diese Motive – die Forderung nach einer Diktatur, die Sehnsucht nach einem starken Führer – verdichteten sich in der Idee eines „Dritten Reiches“, das spätestens seit 1928 ständig auf DNVP- und Stahlhelm-Veranstaltungen beschworen wurde.³⁰

Das zweite Element bildete ein übersteigerter Nationalismus, nach dem das deutsche Volk allen anderen Völkern überlegen wäre. Otto Schmidt-Hannover äußerte am 29. August 1925 die „feste Zuversicht, daß dem jugendstarken, in seinem Kern trotz allem gesunden deutschen Volke, die Zukunft in Europa gehört und nicht dem greisenhaften vernegerten Frankreich (...)“³¹ Diese Überzeugung war mit der Forderung nach der Eroberung fremder Territorien verbunden. Otto Schmidt-Hannover plädierte am 18. Januar 1932 für eine „zielstrebige raumschaffende Außenpolitik.“ Ergänzend führte er aus: „Die deutsche Aufgabe der Zukunft ist, den Raum zwischen Flandern und Burgund, Siebenbürgen und Riga neu zu gestalten.“³²

Ein drittes Element war die Forderung nach einem starken Militär. Die rechtsextremen Strategen in Potsdam gingen davon aus, dass die geplanten Eroberungen nicht durch Verhandlungen, sondern nur durch Krieg erreichbar waren. Deshalb gehörte die Forderung nach einer Aufrüstung und Wehrerziehung zum Standardprogramm auf Potsdamer Veranstaltungen. Am 7. Februar 1925 erklärte Prinz Eitel Friedrich:

²⁹ Reichsgründungsfeier der Deutschnationalen Volkspartei und des Stahlhelm, in: Potsdamer Tageszeitung, 21.1.1929

³⁰ z.B.: Reichsgründungsfeier, in: Potsdamer Tageszeitung, 19.1.1928; Preußentag in Potsdam, in: Potsdamer Tageszeitung, 9.11.1928; Reichsgründungsfeier der Deutschnationalen Volkspartei, in: Potsdamer Tageszeitung, 19.1.1932

³¹ Tannenbergsfeier der vaterländischen Verbände, in: Potsdamer Tageszeitung, 1.9.1925

³² Reichsgründungsfeier der Deutschnationalen Volkspartei, in: Potsdamer Tageszeitung, 19.1.1932

„Heute einen Krieg anzufangen ohne Waffen wäre ein Wahnsinn, das weiß jeder Soldat. Aber wir sollen uns und besonders unsere Jugend kriegstauglich erhalten im Geiste und Körper.“³³

Eduard Stadtler forderte am 18. Januar 1928 einen „Geist der Wehrhaftigkeit“.³⁴ Otto Schmidt-Hannover verlangte im November 1930 eine „rettende Aufrüstung“.³⁵ Und Walter von Medem erklärte auf einer DNVP-Kundgebung am 23. Juli 1931: „Nur im schärfsten Nationalismus liegt unsere Rettung. Fanatiker im Kampfe für den nationalen Gedanken müssen wir alle werden (...)“³⁶

Den oft aus dem Militär stammenden Potsdamer Aktivisten war dabei durchaus klar, dass der künftige Krieg grausam sein würde. Bombenflugzeuge und Giftgas würden bis dahin unbekannte Zerstörungen bringen.³⁷ Doch diese Überlegungen taten der Kriegsbegeisterung keinen Abbruch. Im Gegenteil: Werner Steinhoff forderte schon am 18. Juni 1931, dass ein starkes Deutschland nur „bei vollem Einsatz von Blut und Leben“ möglich wäre.³⁸ Und am 29. September 1932 fand in Potsdam eine groß angelegte Luftschutzübung statt, bei der das Verhalten während eines Bombenangriffes trainiert wurde.³⁹

Das vierte Element schließlich war der Antisemitismus. Ausgangspunkt dieses Antisemitismus waren weniger konkrete Konflikte mit Juden in Potsdam als die Vorstellung, dass die Novemberrevolution 1918 und die nachfolgende Weimarer Republik Machwerke der Juden wären.⁴⁰ Folgerichtig entwickelte sich der Antisemitismus zum unverzichtbaren Bestandteil der

³³ Ansprache Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Eitel Friedrich v. Pr., in: Semper talis, Nachrichtenblatt für alle ehem. Angehörigen des alten Ersten Garde-Regiments zu Fuß und der aus ihm entstandenen Truppenteile sowie des Regiments der Garde du Corps, Nr. 19, 8.4.1925, S. 11 f.

³⁴ Reichsgründungsfeier, in: Potsdamer Tageszeitung, 19.1.1928

³⁵ Deutschnationaler Parteitag, in: Potsdamer Tageszeitung, 21.11.1930

³⁶ Oeffentliche Kundgebung der Deutschnationalen Volkspartei zum Volksentscheid, in: Potsdamer Tageszeitung, 25.7.1931

³⁷ General von Borries über den Zukunftskrieg, in: Potsdamer Tageszeitung, 28.3.1931; Kampf um die Wehrmacht, in: Potsdamer Tageszeitung, 4.12.1931

³⁸ Deutschnationale Kundgebung gegen die Notverordnung, in: Potsdamer Tageszeitung, 19.6.1931

³⁹ Bombenabwurf auf Potsdam, in: Potsdamer Tageszeitung, 30.9.1932

⁴⁰ Wilhelm von Dommers: Schreiben vom 6.3.1922, BArch, N 512/17

Potsdamer DNVP, des „Stahlhelm“ und des Aldeutschen Verbandes. Im Januar 1925 behauptete das Nachrichtenblatt der Potsdamer DNVP, dass die SPD-Wähler „irregeleitet durch größtenteils jüdische Führer und verführt durch jüdisches Geld“ wären.⁴¹ Der DNVP-Stadtverordnete Hans Philipp hielt 1925 zwei Vorträge zur „Geschichte des Judentums“. Juden war der Zutritt zu diesen Vorträgen ausdrücklich verboten.⁴² In diesen Vorträgen schilderte Philipp die Juden als ein Volk von Blutsaugern, das sich vornehmlich aus Schmarotzern, Wucherern, Mädchenhändlern und Ausbeutern zusammensetzen würde.⁴³ Am 2. Mai 1928 hetzte Eduard Stadtler gegen demokratische Kräfte, die vom „geistigen Judentum“ geführt würden. Das Ziel der Demokraten wäre eine „Diktatur der jüdisch geführten Gewalt nach russischem Vorbilde“.⁴⁴ Paul Schönstedt erklärte am 27. April 1929, dass das höchste Ziel der DNVP darin bestehen würde, „unser Vaterland von landfremden antinationalen Elementen zu reinigen.“ Und Emil Unger agitierte auf der gleichen Versammlung gegen „landfremdes Lumpengesindel, das nichts zu verlieren hat und nur aus dem Chaos gewinnen kann“ und gegen „landfremde Elemente, die deutsche Wesensart durch ihre Gesetze verhöhnen.“⁴⁵

Bei der Hetze sollte es nicht bleiben. Im Februar 1929 rief der Potsdamer „Stahlhelm“ zum Boykott jüdischer Unternehmen auf. Ein Artikel der Potsdamer „Stahlhelm“-Zeitung forderte:

„Es geht nicht an, daß unsere Kameraden und ihre Familien ihr Geld in jüdische oder internationale Geschäfte tragen. (...) Kameraden, kauft nicht bei euren Gegnern; (...) Deutsche, kauft bei Deutschen deutsche Waren!“⁴⁶

Diese Beispiele zeigen: Der „Geist von Potsdam“ bildete den geistigen Nährboden, auf dem das „Dritte Reich“ entstehen konnte. Die Deutschnationale Volkspartei, der „Stahlhelm“, der

⁴¹ Aus der Partei „Halb und Halb“, Potsdamer Volksblatt, 9.1.1925

⁴² Anzeige, in: Potsdamer Tageszeitung, 12.1.1925; Anzeige, in: Potsdamer Tageszeitung, 12.2.1925

⁴³ Ein Studienrat als „Geschichtsforscher“, in: Potsdamer Volksblatt, 20.2.1925

⁴⁴ Deutschnationale Volkspartei, in: Potsdamer Tageszeitung, 5.5.1928

⁴⁵ Stiftungsfest der Deutschnationalen Arbeitergruppe, in: Potsdamer Tageszeitung, 2.5.1929

⁴⁶ Gerhard Wernicke: Abwehr, in: Nachrichtenblatt des Gaues Potsdam des Stahlhelm, Heft 2, Februar 1929

Alldeutsche Verband und andere Organisationen haben die Grundlage geschaffen, auf dem die NSDAP ab 1929/30 ihre Wahlerfolge feiern konnte. Diese Entwicklung führte schließlich zur Bildung einer Koalitionsregierung aus NSDAP, DNVP und „Stahlhelm“ am 30. Januar 1933 und zur Zerschlagung der Weimarer Republik. Angesichts dieser Geschichte wird auch verständlich, dass der symbolische Gründungsakt des „Dritten Reichs“, der sogenannte „Tag von Potsdam“ am 21. März 1933, in der Potsdamer Garnisonkirche begangen wurde. Hermann Göring kommentierte diesen Tag mit den Worten:

„Nun ist Weimar überwunden, und auch heute war es symbolisch, daß der neue Reichstag, der nun wieder das Reich aufbauen will in alter Größe, in alter Würde, in alter Ehre und Freiheit, zurückgefunden hat nach der Stätte, von der einst Preußen und von Preußen Deutschland ausgegangen ist; daß wir zurückgegangen sind nach Potsdam, daß wir damit bewiesen haben, daß der Geist von Potsdam in Zukunft auch uns erfüllen soll (...)“⁴⁷

Der „Geist von Potsdam“ hatte zumindest vorläufig über den „Geist von Weimar“ gesiegt.

⁴⁷ Feier zur Eröffnung des neuen Reichstags in der Garnisonkirche zu Potsdam, 21. März 1933, BArch, R 301/18 Bl. 63 f.